

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 18 (1977)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Die Christliche Friedenskonferenz : christliche Organisation als Transmissionsriemen des Sowjetlagers  
**Autor:** Revesz, Laszlo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094869>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Christliche Organisation als Transmissionsriemen des Sowjetlagers

# Die Christliche Friedenskonferenz

Erster Teil einer Untersuchung von Laszlo Revesz

Wir beginnen heute mit der Vorstellung einer internationalen Institution, die es in sich hat. Sie nennt sich christlich und bekennt sich zu den Vorstellungen einer monopolistischen Ideologie, die unter anderem auch atheistisch ist. Sie nennt sich eine Friedensorganisation und versteht den Frieden unter anderem als Pflicht zur Unterstützung des «gerechten» Krieges und als Pflicht zur Verhinderung der ungerechten «Befriedung». Das ergibt sich nicht aus einer Unterstellung, sondern aus der Selbstdarstellung der in Prag domizilierten Christlichen Friedenskonferenz, deren eigene Dokumente die Grundlage unserer Untersuchung bilden.

Bei der Christlichen Friedenskonferenz handelt es sich, ähnlich wie beim Weltfriedensrat oder beim Weltgewerkschaftsbund, um eine vom Sowjetlager inspirierte, gelenkte, organisatorisch und materiell geförderte «internationale Frontorganisation», um eine Verbindung von alternativen, sowjetkontrollierten Organisationen im Osten mit freiwillig organisierten «fellow travellers» im Westen.

Aber im Falle der Christlichen Friedenskonferenz hat es damit nicht sein Bewenden. Sie ist nämlich mit dem Oekumenischen Rat der Kirchen (Weltkirchenrat) verbunden:

● Die Kirchen des Ostblocks, die durch ihre jeweiligen nationalen «Oekumenischen Komitees» in der Christlichen Friedenskonferenz offiziell vertreten sind (und praktisch ihren eigentlichen Kern darstellen), sind gleichzeitig Mitglieder des Weltkirchenrates.

● In der Führungsspitze besteht Personalunion. Der Leningrader Metropolit Nikodim, welcher der Christlichen Friedenskonferenz als Präsident vorsteht, ist gleichzeitig einer der Vizepräsidenten des Weltkirchenrates.

● Die Christliche Friedenskonferenz versteht sich unwidersprochen als Teil der Weltökumene; dem Belieben der «Doppelmitgliedschaft» sind keine Grenzen gesetzt.

Das sind Überschneidungen, die man nicht vergessen darf, wenn in der Folge von den ausgesprochenen Eigentümlichkeiten der Christlichen Friedenskonferenz die Rede ist.

## Im deklarierten sowjetischen Selbstverständnis: Friedensoffensive zwecks revolutionärer Exportförderung

Die friedliche Koexistenz, seit 1956 aussenpolitische Generallinie des Sowjetlagers, wird dort als zeitgemässe Form des internationalen Klassenkampfes definiert; sie hat die Aufgabe, Revolution ohne Gewaltanwendung zu ermöglichen. Dem gleichen, durchaus deklarierten Nutzwert dient auch die sogenannte *Friedensoffensive*. Sie wird, wie zum Beispiel der bulgarische Parteichef Todor Schiwkoff betont<sup>1</sup>, deshalb geführt, um den globalen Status quo zugunsten des «Sozialismus» (als das eigene Machtsystem verstanden) zu verändern.

Die Zweckbestimmung der Friedenspolitik macht auch Breschnew klar:

«Unsere Partei ist der Meinung, dass in Friedenszeiten günstigste Bedingungen zur Förderung der revolutionären Befreiungsbewegung gegeben sind. Deshalb betrachten wir die friedliche Aussenpolitik, den Kampf für den Frieden auf der ganzen Welt als überaus wichtigen Bestandteil unserer internationalistischen Pflicht vor der internationalen kommunistischen (...) Bewegung. In diesem Sinne werden wir die aussenpolitische Tätigkeit des Sowjetstaates weiter entwickeln; das ist für die allgemeine Sache der Revolution von grosser Bedeutung.»<sup>2</sup>

Die sowjetische Philosophische Enzyklopädie<sup>3</sup> charakterisiert die sowjetische Friedenspolitik so:

«Im Gegensatz zu den bürgerlichen Pazifisten und Anarchisten stellen die Kommunisten das Problem des Friedens konkret historisch, unter Berücksichtigung bestimmter politischer Bedingungen und der grundlegenden Interessen der Arbeiterklasse (...). Die Marxisten-Leninisten crachten den Kampf für den Frieden als Erfüllung ihrer historischen Mission (...), als überaus wichtige Voraussetzung zum Aufbau von Sozialismus und Kommunismus sowie als Voraussetzung zur Entfaltung der revolutionären Arbeiterbewegung und der nationalen Befreiungsbewegung. (...) Der Kampf für den Frieden ist (...) untrennbar vom Kampf für den Sozialismus, da dieser dem Imperialismus, jener Quelle der Kriegsgefahr, entgegensteht.»

Diese Stelle — wie die politische Literatur des Sowjetlagers überhaupt — unterscheidet zwischen gerechtem und ungerechtem Frieden, wobei klargestellt wird, dass eine Verletzung des ungerechten Friedens nicht als Friedensverletzung zu betrachten ist. Die Bezugnahme auf die nationale Befreiungsbewegung, die im Rahmen der allgemeinen Friedenspolitik zu fördern sei, gilt denn auch ausgesprochen bewaffneter Kriegführung in der Dritten Welt: Friede ist der Krieg, den ich führe oder unterstütze.

## Die Friedenskämpfer im allgemeinen

Hilfstruppen zur Segnung der richtigen Waffen in der angeblichen Friedensoffensive sind die Friedenskämpfer.

Organisierte Friedenskämpfer, die vom Sowjetlager unterstützt werden, gehören in ähnlicher

Weise wie etwa der Weltgewerkschaftsbund zu den «Transmissionsriemen», durch die bestimmte Teile der Bevölkerung, die der KP direkt nicht zugänglich sind, sich doch für ihre Zwecke einsetzen lassen.

Im Westen rekrutieren sich die Friedenskämpfer vor allem aus Intellektuellen. Sie haben die Aufgabe, für einen «gerechten» Frieden zu kämpfen, wobei die Geldgeber — via Friedensfonds in der UdSSR — dieses Vorhaben systematisch mit dem Kampf für sozialen Fortschritt und Demokratie ihres eigenen Zuschnitts verbinden.

Die internationale Frontorganisation für diese Art von Friedenskampf war ab 1949 zunächst der Weltfriedensrat samt seinen nationalen Sek-

Professor Laszlo Revesz hat für diesen Beitrag nicht nur seine wissenschaftliche Qualifikation, sondern auch seine persönliche Erfahrung zum Thema der Zusammenarbeit von Kirche und Staat unter kommunistischen Verhältnissen. Er gehörte nicht zu den kirchlichen Kollaborateuren mit der herrschenden Macht, aber er kannte etliche von ihnen persönlich und verfolgte das Schicksal, das sie sich und vor allem anderen bereiteten. (Darüber hat er in «ZB», Nummer 11/1975 berichtet.)

Revesz war unter anderem Professor für Rechtsgeschichte und Kirchenrecht an der Rechtsakademie der reformierten Kirche Ungarns (Ernennung im Sommer 1946, während seiner Kriegsgefangenschaft in der UdSSR, Uebernahme des Lehrstuhls im Sommer 1947), an einer kirchlichen Ausbildungsstätte, die 1948 verstaatlicht und 1949 aufgelöst wurde. Darnach lehrte er (bis 1951 als Professor, dann als blosser Dozent, zu dem man ihn aus politischen Gründen degradiert hatte) nur noch Rechtsgeschichte an der Juristischen Fakultät der Universität Budapest.

Revesz gehörte seit Anfang 1948 ferner der Synode der Ungarischen Reformierten Kirche an und war vom gleichen Zeitpunkt an Notar des reformierten Kirchendistrikts Budapest und Mittelungarn. Er weiss, wie es dazu kam, dass kirchliche Sprecher ihre Kirche nur noch als Organisation, nicht mehr aber als Gemeinschaft der Gläubigen vertreten — und vertreten.

tionen. Später bildete man zur gezielteren Erfassung weiterer politischer oder unpolitischer Gruppen zusätzliche Parallelbewegungen. Dazu gehören seit den siebziger Jahren die «KSZE-Komitees», die eine sowjetgenehme Auffassung der europäischen Sicherheitskonferenz im Westen verbreiten sollen und sich heute besonders auf die vorgesehene KSZE-Fortsetzung in Belgrad vom Juni 1977 konzentrieren.<sup>4</sup>

## Die christlichen Friedenskämpfer im besonderen

Für die christliche Führung des sowjetisch orientierten Friedenskampfes gibt es seit 1958 eine spezielle Bewegung unter dem Namen *Christliche Friedenskonferenz (ChFK)*. Was stellt sie dar?

Im Sowjetlager ist man ohnehin bemüht, die Kirchen Osteuropas durch sogenannte «fortschrittliche Friedenspriester» in alle lokalen und nationalen Friedenskomitees einsitzen zu lassen, wo sie aktiv und in vielen Fällen sogar führend tätig sind. Aber man wollte darüber hinaus auf der internationalen Szene einen spezifisch christlichen Friedenskampf.

So entstand 1958 auf die (sowjetisch inspirierte) Initiative tschechoslowakischer protestantischer Theologieprofessoren die Christliche Friedenskonferenz (ChFK) unter dem Präsidium des Prager Theologieprofessors Joseph Hromadka. Das Bedürfnis nach der neuen Bewegung formulierte ihr erster Generalsekretär, Bohuslav Pospisil, ebenfalls ein tschechoslowakischer Theologe, folgendermaßen:

«In einer Periode, da die zunehmende atomare Rüstung die öffentliche Meinung überall beunruhigt, begann uns bewusst zu werden, dass die Kirchen in diesem kritischen Zeitpunkt (...) nicht abseits stehen dürfen.»<sup>5</sup> Im übrigen gehe

Eng verflochten sind die Kirchen des Ostblocks auch mit der sowjetisch gelenkten internationalen Frontorganisation des Weltfriedensrates (WFR).

An der Jubiläums-sitzung des sowjetischen Friedenskomitees, der sowjetischen Sektion des WFR, von 1967 in Leningrad sieht man Metropolit Nikodim (zweiter von links) und das heutige Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Pimen (ganz rechts), als Delegierte. Links der armenische Patriarch Wasgen I.



es keineswegs darum, dass die östlichen Kirchen einen eigenen Weltkirchenrat gründen wollten; sie wollten vielmehr innerhalb der Oekumene dafür sorgen, dass das Wort Oekumene mehr bedeute als bisher.

## Historischer Werdegang einer Kampforganisation mit Kampfprogramm

Und in der Tat definierte die ChFK an ihrer Gründungssitzung (Prag, 1.—3. 6. 1958) die Aufgabe der Bewegung als «Friedenskampf». Der Ausdruck erhielt vom Bonner Professor Hans Joachim Iwand seine biblische Rechtferti-

gung und von der aussenpolitischen Generallinie der Sowjetunion seine inhaltliche Anwendung.

Das Ständige Komitee als Exekutive der neuen Organisation entfaltete rasch eine lebhaftige Tätigkeit in diesem Sinne. Die zweite Session vom 16. bis 19. April 1959 in Prag präziserte und erweiterte das Kampfprogramm bereits, indem sie sich nun vorrangig gegen den kalten Krieg aussprach, der ausschliesslich dem nichtkommunistischen Westen angelastet wurde.<sup>6</sup>

Wie selektiv das Friedensvokabular zu verstehen war, zeigte sich darin, dass der sowjetische Kriegszug gegen Ungarn von 1956 in nichts beanstandet wurde, wohl aber die ungarische «Konterrevolution», die — sieht die Christenfeinde! — «die christlichen Aktivitäten für längere Zeit behindert» habe. So der ungarische Theologieprofessor Pakozdy als ChFK-Sprecher.

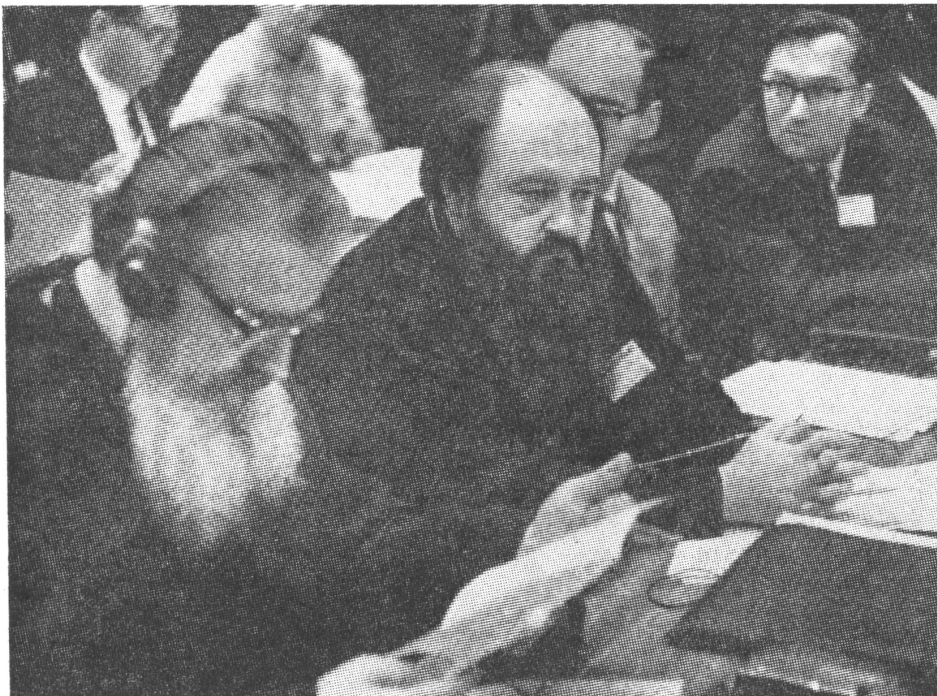
Dass die Christen den Friedenskampf nicht überparteilich verstehen dürften, machte Generalsekretär Pospisil seinerseits klar: «Es ist nicht Ironie, sondern Logik der Geschichte, dass die Christen in der Friedensbewegung offen und ehrlich zusammen mit den fortschrittlichen Elementen der Gesellschaft, mit den Kommunisten, marschieren.»<sup>7</sup>

Logischerweise verurteilte die dritte ChFK-Session (6.—11. 9. 1960 in Prag) den Antikommunismus als Kreuzzugideologie, die mit dem Kreuz unvereinbar sei.<sup>8</sup>

Die neue Organisation sprengte ihre ursprüngliche geographische Beschränkung bald und machte ihre internationalen Ansprüche rasch geltend. Hatte die erste Session von 1958 noch 40 Teilnehmer aus 10 Ländern vereinigt, so zählte man 1959 bereits 96 Teilnehmer, wobei 26 nichtsozialistische Staaten vertreten waren. Und 1960 war die Ostblockvertretung erstmals minderheitlich (96 von 198).

## Vorhut des Weltkirchenrates

Zum Oekumenischen Rat der Kirchen in Genf verhält sich die ChFK nach eigener Darstellung wie eine Art Vorhut. Als der Weltkirchenrat 1961 auf den Dezember 1961 eine Weltkonferenz in Neu-Delhi einberief, stellte sich die



Metropolit Nikodim (Mitte) auf einer Sitzung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Genf 1966. Heute ist er sowohl Präsident der Christlichen Friedenskonferenz als auch Vizepräsident des Weltkirchenrates. (Alle Bilder zu diesem Beitrag aus dem «Journal Moskowskoj Patriarchii», Moskau.)

ChFK die Aufgabe: «Ihr vorgehen, uns auf sie vorbereiten.» So hiess es im Aufruf zur «1. Christlichen Weltkonferenz für den Frieden», den die Vorbereitungskommission unter dem ungarischen reformierten Bischof Tibor Bartha erliess.

Das Vorangehen umfasste das eindeutige Bekenntnis zur sozialistischen Gesellschaftsordnung (in der übrigens eine offiziell atheistische Staatsideologie offiziell massgeblich ist) als Christenpflicht. Das zeigte die erste Weltkonferenz, die in der Aula des Prager Rathauses vom 13. bis 16. April 1961 mit 700 Teilnehmern stattfand.<sup>9</sup> ChFK-Präsident Hromadka betonte in seiner Eröffnungsrede: «Man muss zur Kenntnis nehmen, dass die alte internationale Ordnung, welche die sogenannten christlichen Völker des Westens bis zum Zweiten Weltkrieg aufrechterhalten hatten, auseinandergefallen ist. Wir stehen am Beginn einer neuen Ordnung, deren Aufbau noch einige Jahrzehnte beanspruchen kann.»

Im weiteren war die Konferenz dafür besorgt, dem christlichen Friedenskampf einen strikteren organisatorischen Rahmen zu geben. Man bildete ein 110köpfiges Konsultativkomitee und ein 16köpfiges Arbeitskomitee.

Zur 2. Christlichen Weltkonferenz für den Frieden fanden sich vom 28. Juni bis 3. Juli 1964 1200 Personen aus 50 Ländern in Prag ein. Hier war der Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche, der Leningrader Theologieprofessor Vitalij Borowoj, für überparteiliche Referenzmöglichkeiten besorgt: «Unsere Bewegung ist in ihrem Wesen und in ihrer Potenz nicht östlich oder sozialistisch, sondern gesamtchristlich.»<sup>10</sup>

Gemeint war freilich überparteiliches christliches Engagement für Sozialismus und Kommunismus im Sinne des Sowjetlagers. Das bestätigte auch die 3. Weltkonferenz (31. 3.—3. 4. 1968 in Prag). Sie vereinigte 1100 Personen, von denen 550 als «stimmberechtigte Delegierte» der Mitgliederorganisationen aufgeführt wurden.

Bemerkenswert waren die Resolutionen der verschiedenen Arbeitsgruppen. Diejenige, die sich

mit internationaler Politik befasste, hielt in ihrem Aufruf fest, die Kirchen der Welt müssten die «antikommunistische Hysterie» als Ursache des globalen Wettrüstens beseitigen.

Die Gruppe für Entwicklungsländer ihrerseits (aus der Dritten Welt kam ein Fünftel der Teilnehmer) forderte die Kirchen auf, «am Aufbau jener neuen Gesellschaft teilzunehmen, in der die soziale Gerechtigkeit, der Friede und die Möglichkeit zur vollständigen Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit garantiert sind». So unpassend diese Charakterisierung für eine kommunistisch regierte Gesellschaftsordnung ist, gemeint war doch sie damit, in einer völlig unkritischen Weiterleitung kommunistischer Selbstdarstellung.

Die Konferenz verfasste auch eine Botschaft an die westlichen Regierungen und Parteien: «Wir Christen verlangen also, dass die Länder Westeuropas und der USA für die wirtschaftliche Belebung und Industrialisierung der Dritten Welt zahlen müssen, und zwar ohne Bedingungen und Gegenleistungen.»<sup>11</sup>

### Zwischenflaute nach CSSR-Invasion

Nach 1968 gab es offenbar im Gefolge der CSSR-Invasion doch einige Schwierigkeiten in der ChFK. Der tschechoslowakische Generalsekretär Ondra (Nachfolger des verstorbenen Pospisil) trat zurück, und in den Führungsorganen nahm man einige personelle Veränderungen vor. Die 4. Weltkonferenz vom Herbst 1971 in Prag vereinigte nur 240 Delegierte und 100 «Beobachter» aus 49 Ländern.

Inhaltlich ging es darum, den Friedenskampf noch deutlicher als zuvor mit dem «Kampf für den sozialen Fortschritt» zu verbinden.<sup>12</sup> Wiederum wurde der Kampf gegen den Antikommunismus als christliche und kirchliche Aufgabe im Interesse des Friedens definiert,<sup>13</sup> dies übrigens zu einem Zeitpunkt, als die UdSSR und das normalisierte Prag unter dem Begriff des Anti-

## Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammlerkollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

### Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6  
Marktgasse 42, 3011 Bern  
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich

kommunismus auch kommunistische Kritik an der CSSR-Besetzung subsumierten.

Organisatorisch verlagerte man das Hauptgewicht der Tätigkeit vermehrt auf die exekutiven Gremien und schuf die personelle Führungsspitze, die noch heute besteht. ChFK-Präsident ist der russisch-orthodoxe Metropolit Nikodim, der gleichzeitig zu den Vizepräsidenten des Weltkirchenrates gehört, womit eine wichtige Personalunion hergestellt ist. Als Generalsekretär amtiert der ungarische reformierte Pfarrer Karoly Toth.

### Definition: Friede ist, wenn man den Krieg auf der Seite der Fortschrittlichen führt

Von grosser Bedeutung für die Christliche Friedenskonferenz und ihre sowohl personelle als auch ideelle Präsenz im Oekumenischen Rat der Kirchen ist nun ihre Wertung des Friedens.

Der Friede hat nämlich den Krieg für die gerechte Sache einzuschliessen, der dann lediglich nicht Krieg genannt wird, sondern Befreiungskampf oder auch Revolution. Der falsche Friede seinerseits wird als «Befriedung» abgelehnt, gegen die bewaffnete Gewaltanwendung legitim sei. Es ergibt sich somit, dass der Friedenskampf bedeutet oder mindestens bedeuten kann, in einem Krieg die richtige Partei zu ergreifen.

Die ideologisch-politischen Grundsätze der ChFK wurden in ihrer Stellungnahme zum Programm des Weltkirchenrates bei seinem Weltkongress in Nairobi 1975 von einer ökumenischen Studiengruppe erarbeitet und veröffentlicht.<sup>14</sup>

«Die Bestrebung nach Befreiung ohne die Suche nach einem gerechten Frieden (Hervorhebung von L. R.) kann leicht in Aggression und Expansionismus entarten. Auch können die Versuche zur Einheit zu einer falschen Einheitsfront führen, wenn sie nicht mit dem Bestreben nach einem gerechten Frieden (...) Hand in Hand gehen. Aus diesem Grunde ist der gerechte Frieden die Grundlage und der Ausgangspunkt. (...)

Angesichts der in der ganzen Welt feststellbaren Ungerechtigkeiten können wir nicht neutral sein,



Kommissionssitzung des Weltkirchenrates in Sagorsk 1968. Vierter von links ist Nikodim.

und wir können uns nicht mit der Lage eines anteillosen Beobachters abfinden. Die biblische Botschaft verpflichtet uns zur konkreten Entscheidung und zur konkreten Beteiligung an jedem Kampf gegen die Ungerechtigkeit. (...) Eine der Hauptursachen der in der heutigen Welt herrschenden gesellschaftlichen Ungerechtigkeit und der vielen Erscheinungen der Krise erkannte auch die ökumenische Bewegung in jener Ausbeutung, die für die Systeme des Kapitalismus charakteristisch ist.»

*In Punkt 23 wird die Revolution bzw. die Gewalt gerechtfertigt:*

«Wenn wir über die Notwendigkeit der endgültigen Abschaffung ungerechter Machtstrukturen sprechen, gelangen wir zum Problem der Anwendung von Macht und Gewalt. In der ChFK beschäftigten wir uns sehr gründlich mit diesem Problem im Zusammenhang mit der Frage der Revolution. Es wurde uns klar, dass es solche gesellschaftliche Situationen geben kann, in denen nur eine revolutionäre Veränderung die Rechtmässigkeit schaffen kann. In einer solchen Situation bleibt den Christen nichts anderes übrig, als diese Form der Rechtsschaffung zu unterstützen. In einem Dokument der ChFK aus dem Jahre 1966 kann über die Revolution u. a. folgendes gelesen werden: ‚Wenn die Christen sich für die Revolution einsetzen, leiten sie das Recht darauf nicht aus der Idee der Revolution ab, sondern aus dem Evangelium.‘»

*Gleichzeitig lehnt aber das Dokument die Konterrevolution ab:*

«Es gibt auch einen Typ der Veränderung, der die Bezeichnung ‚Revolution‘ nicht verdient. Dies ist die sog. Konterrevolution. Während die Revolution die Humanisierung der Gesellschaft verwirklichen will, will die Konterrevolution die alte, ungerechte Gesellschaftsordnung wiederherstellen.»

*In Punkt 25 wird verlangt:*

«Man muss neue und gerechtere gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen schaffen.»

*In Punkt 27 kommt erneut der Gedanke des Kampfes gegen die Ungerechtigkeit zum Vorschein:*

«Eine notwendige Voraussetzung des Friedens ist der Kampf gegen solche wirtschaftliche und politische Strukturen sowie Machtverhältnisse, welche die Strukturen der Ungerechtigkeit sind.»

Die Rechtfertigung der Revolution war schon 1971 vorgenommen worden auf der 4. Weltkonferenz: «In einer Situation, in der die institutionalisierte Gewalt jede andere Möglichkeit ausschliesst, ist die Anwendung von Gewalt gerechtfertigt zur Er kämpfung dieses Zieles» (nämlich der radikalen gesellschaftlichen Veränderung).<sup>15</sup>

Zusätzlich erklärte Generalsekretär Toth noch: «Die Unmöglichkeit der theologischen Rechtfertigung des Krieges und die diesbezügliche prinzipielle Stellungnahme der ChFK bedeutet niemals den Ausschluss des Kampfes gegen die ungerechten gesellschaftlichen Strukturen und der Revolution als Ultima ratio.»<sup>16</sup>

\*

Die theologische Kommission der ChFK ist bemüht, die «Theologie des Friedens» zu erarbeiten, um die friedliche Koexistenz als Kampf für den gerechten Frieden zu rechtfertigen.<sup>17</sup> Die «Christologie des Friedensdienstes» bzw. die christologische Begründung des kirchlichen Friedensdienstes ist in der ungarischen reformierten Kirche eines der wichtigsten Anliegen in der Predigt.<sup>18</sup> Generalsekretär Toth bezeichnete die «Theologie des Friedens» als die theoretische Basis der Kontakte zwischen Weltkirchenrat und ChFK.<sup>19</sup>

Wie es in der Botschaft der 4. Christlichen Weltkonferenz für den Frieden 1971 heisst, müssen die Christen die Friedenskräfte unterstützen und die bewaffneten nationalen Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt gegen den Imperialismus fördern: «Dies bedeutet, in einigen Teilen der Welt den Kampf für die Befreiung zu unterstützen, ohne den der Friede nicht zur Wirklichkeit werden kann.» Dieselbe Konferenz charakterisierte den (westlichen) Imperialismus als «die stärkste Bedrohung der Existenz und des Friedens der Menschheit». Der Pazifismus, der zwischen gerechtem und ungerechtem Frieden keinen Unterschied macht, wird abgelehnt, doch könne man mit den Pazifisten trotzdem zusammenarbeiten.<sup>20</sup>

Durch die noch zu erarbeitende «Theologie der Befreiung» will die ChFK Friedenskampf und nationalen Befreiungskampf (als Kriegführung) auf einen gemeinsamen Nenner bringen.<sup>21</sup>

Diese «Theologie» befürwortet die Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegungen und verlangt von den westlichen Kirchen, sich von der Bourgeoisie zu befreien:

«Die Kirchen in diesen Ländern müssen sich von den bourgeoisen gesellschaftlichen Bindungen befreien. Die in der westlichen Gesellschaft existierenden Kirchen brauchen die Befreiung mindestens so dringend wie die proletarischen Massen.»<sup>22</sup>

Generalsekretär Toth erklärte an einer Sitzung der Antirassismus-Kommission der ChFK 1974 in Tansania u. a. folgendes: «Die Theologie der Befreiung setzt die Befreiung der Theologie von den traditionellen Methoden voraus... Die

#### Stellungnahme der Tagung des Arbeitskomitees der ChFK in Prag vom März 1974 zur Frage des Antikommunismus:

«Mit tiefer Sorge und Empörung verfolgen wir die Anzeichen zur Rückkehr zum kalten Krieg in einigen kapitalistischen Ländern, wo man sich vor allem der Mittel des psychologischen Krieges bedient, die zum Bestandteil der antikommunistischen Propaganda wurden... Wir stellen fest, dass auch die kirchliche Presse und die öffentlichen Kommunikationsmittel der Kirchen sich für diese Ziele missbrauchen lassen. Wir rufen alle verantwortlichen Repräsentanten der Kirchen im Westen auf, diesen Missbrauch zu verhindern und gegen die Propaganda aufzutreten, die den Realitäten sowie den Tendenzen der Milderung der Spannung in Europa widersprechen.»

«Prager Volkszeitung», Prag, 22. 3. 1974:  
«Christen gegen Antikommunismus»

Theologie der Befreiung bringt die Umformung der grundlegenden theologischen Konzepte zu Ende.» Seinen Worten nach «kann die Befreiung der Befreiung erst folgen». Solange es keine im marxistisch-leninistischen Sinne aufgefasste Befreiung gibt, gibt es also auch keine Befreiung.<sup>23</sup>

Es ist also die Aufgabe des christlichen Friedenskampfes, den vorzeitigen Frieden zu verhindern. (Fortsetzung folgt)

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> «Rabotnicesko Delo», Sofia, 15. 3. 1972
- <sup>2</sup> «Kommunist», Moskau, Nr. 11/1969
- <sup>3</sup> «Filosofskaja Enciklopedija», Bd. 3, Moskau 1964, S. 448-452
- <sup>4</sup> «Pravda», Moskau, 24. 10. 1976
- <sup>5</sup> Ferenc Bajusz: «Die Geschichte der Christlichen Friedenskonferenz», ungarisch. Teil I. «Reformatusok Lapja» (RL), Budapest, 14. 2. 1971, S. 3
- <sup>6</sup> Teil II. Ebenda, 21. 2. 1971
- <sup>7</sup> Ausführlicher: Teil III. Ebenda, 28. 2. 1971
- <sup>8</sup> Teil IV. Ebenda, 8. 8. 1971
- <sup>9</sup> Teil V. Ebenda, 22. 8. 1971
- <sup>10</sup> Teil VI. Ebenda, 29. 8. 1971
- <sup>11</sup> Teil VIII. Ebenda, 10. 10. 1971
- <sup>12</sup> Vgl. RL, 17. 10. 1971
- <sup>13</sup> RL, 24. 10. 1971
- <sup>14</sup> «Frieden und Gerechtigkeit. Die ökumenische Verpflichtung von Christen und Kirchen. Beitrag der ChFK zum V. Weltkongress des Weltkirchenrates», ungarisch. In: «Theologiai Szemle» (TSz), Budapest, Nr. 5-6/1975, S. 174-180
- <sup>15</sup> Karoly Toth: «Die Probleme der Dritten Welt in der ChFK in Kuba und Madagaskar», ungarisch, TSz, Nr. 11-12/1974, S. 342-346
- <sup>16</sup> Ebenda, S. 343
- <sup>17</sup> «Evangelikus Elet», Budapest, 5. 10. 1971; aus der Mitteilung des Folgekomitees
- <sup>18</sup> Geza Boross: «Der Friedensdienst in der ungarischen protestantischen Predigt von 1958 bis zu unseren Tagen», ungarisch, TSz, Nr. 1-2/1974, S. 83-85
- <sup>19</sup> Karoly Toth: «Ueber die gemeinsamen Aufgaben des Weltkirchenrates und der ChFK», ungarisch, TSz, Nr. 3-4/1974, S. 83-85
- <sup>20</sup> «Der Frieden und die christliche Verantwortung. Ein neuer Impuls aus Prag»; «Im Herzen Europas», Prag, Dezember 1971
- <sup>21</sup> Karoly Toth: «Ueber die Theologie der Befreiung und den Kampf gegen die Rassendiskriminierung», ungarisch, TSz, Nr. 1-2/1975, S. 42-52
- <sup>22</sup> TSz, Nr. 7-8/1975, S. 234-240
- <sup>23</sup> TSz, Nr. 1-2/1975, S. 44

5<sup>1/4</sup> ANLAGE-HEFTE

5% KASSA-OBLIGATIONEN

COUPON für Geschäftsbericht in neutralem Couvert

---

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

CITY BANK

8021 Zürich  
Talstrasse 58  
Tel. 01-25 8776